FREI VOR DEM TOD



Frei vor dem Tod

Zeugnisse von heldischem Leben

und stolzer Trauer

+

Ausgewählt von

Alwin Rüffer

1943

Rhein-Mainische Verlagsanstalt in Gießen

DEN TOTEN KAMERADEN MEINER KOMPANIE

ZUM GELEIT

(Aus einem Brief an den Verleger)

. . . . Ich habe jetzt in der Ruhe der erzgebirgischen Wälder das Manuskript vollendet. Was wir Beide vor Beginn des Ostfeldzuges als Notwendigkeit vor uns sahen, hat nun Gestalt gewonnen. Nach den Kampfwochen in Rußland habe ich gerade diese Arbeit mit tiefster Überzeugung getan. Wie vordem im Westen, so mußten wir uns auch hier wieder mit dem Tod auseinandersetzen. Wir sind vor dem Tod nicht zerbrochen, im Kampf haben wir erneut die seelische Stärke unserer Weltanschauung erfahren. . . . Du weißt, damals meinten wir, daß eine Sammlung von Aussprüchen aus dem deutschen Schrifttum notwendig sei, aus der hervorgeht, daß der Schmerz derer, die vor uns Not und Sorge überwanden, ebenso groß war, wie der Menschen, die in diesen Kämpfen einsam wurden. Schon damals besprachen wir, daß unser Buch mehr sein müsse, als ein Trostbüchlein. . . . Wohlmeinende Worte des Trostes verblassen oft vor der Größe des gebrachten Opfers. Wenn je Worte innere Kraft verleihen können, dann sind es die Worte derer, die diesen Kampf als aufrechte Männer, als wahre „Freie vor dem Tod" durchgestanden haben. An den Gräbern unserer Kameraden aber vermögen uns diese Worte innere Kraft zu geben, weil sie von dem gleichen Ideal künden und dem gleichen Kampf. . . . Ich habe darum Zeugnisse von heldischem Leben und stolzer Trauer gesucht und sie unter sammelnden Gedanken zu einem Ganzen gefügt. Dabei fand ich auch das Wort von Franz Grillparzer:

„Darum sind ja von jeher Dichter gewesen, Helden, Sänger und Gotterleuchtete, daß an ihnen die armen, zerrütteten Menschen sich aufrichten, ihres Ursprunges gedenken und ihres Zieles."

Teillazarett Sachsenbaude
Oberwiesenthal im Erzgebirge

September 1941

Alwin Küffer,
Gefreiter

FREIE VOR DEM TOD

Alles Glück auf Erden,
Freunde, gibt der Kampf!
Ja, um Freund zu werden,
Braucht es Pulverdampf!
Eins in Drein sind Freunde:
Brüder vor der Not,
Gleiche vor dem Feinde,
Freie – vor dem Tod!

N I E T Z S C H E

+

VATERLAND

WIR

KOMMEN!

Andere Generationen, sie lernen von Heldensagen, von Heldenzügen. Wir haben diese Sage gelebt und sind mit im Zug marschiert. Ob der Name des einzelnen von uns der Nachwelt erhalten bleibt, spielt keine Rolle. Wir alle sind zusammengebunden in einer einzigen großen Erscheinung. Sie wird bleiben. Sie wird nimmermehr in Deutschland vergehen, und aus den Opfern der ersten Kämpfer heraus wird stets von neuem die Kraft zu Opfern kommen.

A D O L F H I T L E R

+

Auch ich, ich werde noch, vergönn es mir, o Himmel!
Einher vor wenig Helden ziehn;
Ich seh' dich, stolzer Feind, den kleinen Haufen fliehn,
Und find' Ehr oder Tod im rasenden Getümmel!

E W A L D V O N K L E I S T

Aus „Ode an die preußische Armee"

Ich sage mich los:

von der leichtsinnigen Hoffnung einer Errettung durch die Hand des Zufalls;

von der dumpfen Erwartung der Zukunft, die ein stumpfer Sinn nicht erkennen will;

von der kindischen Hoffnung, den Zorn eines Tyrannen durch freiwillige Entwaffnung zu beschwören, durch niedrige Untertänigkeit und Schmeichelei sein Vertrauen zu gewinnen;

von der falschen Resignation eines unterdrückten Geistesvermögens;

von dem unvernünftigen Mißtrauen in die uns von Gott gegebenen Kräfte;

von der sündhaften Vergessenheit aller Pflichten für das allgemeine Beste;

von der schamlosen Aufopferung aller Ehre des Staates und Volkes, aller persönlichen und Menschenwürde.

Ich glaube und bekenne:

daß ein Volk nichts höher zu achten hat als die Würde und Freiheit seines Daseins;

daß es diese mit dem letzten Blutstropfen verteidigen soll;

daß es keine heiligere Pflicht zu erfüllen, keinem höheren Gesetze zu gehorchen hat;

daß der Schandfleck einer feigen Unterwerfung nie zu verwischen ist;

daß dieser Gifttropfen in dem Blute eines Volkes in die Nachkommenschaft übergeht und die Kraft späterer Geschlechter lähmen und untergraben wird;

daß man die Ehre nur einmal verlieren kann;

daß die Ehre des Königs und der Regierung eins ist mit der Ehre des Volkes und das einzige Palladium seines Wohles;

daß ein Volk unter den meisten Verhältnissen unüberwindlich ist in dem großmütigen Kampfe um seine Freiheit;

daß selbst der Untergang dieser Freiheit nach einem blutigen und ehrenvollen Kampfe die Wiedergeburt des Volkes sichert und der Kern des Lebens ist, aus dem einst ein neuer Baum die sichere Wurzel schlägt.

+

Ich erkläre und beteure der Welt und Nachwelt:

daß ich die falsche Klugheit, die sich der Gefahr entziehen will, für das Verderblichste halte, was Furcht und Angst einflößen können, daß ich die wildeste Verzweiflung für weiser halten würde, wenn es uns durchaus versagt wäre, mit einem männlichen Mute, d. h. mit ruhigem aber festem Entschlusse und klarem Bewußtsein der Gefahr zu begegnen;

daß ich die warnenden Begebenheiten alter und neuer Zeit, die weisen Lehren ganzer Jahrhunderte, die edlen Beispiele berühmter Völker nicht in dem Taumel der Angst unserer Tage vergesse und die Weltgeschichte hingebe für das Blatt einer lügenhaften Zeitung;

daß ich mich rein fühle von jeder Selbstsucht, daß ich jeden Gedanken und jedes Gefühl in mir vor allen meinen Mitbürgern mit offener Stirn bekennen darf, daß ich mich nur zu glücklich fühlen würde, einst in dem herrlichen Kampfe um Freiheit und Würde des Vaterlandes einen glorreichen Untergang zu finden!

C A R L V O N C L A U S E W I T Z

+

Dem Vaterlande danken wir alles, ihm sind wir unlöslich verbunden; Liebe und Dankbarkeit für das Vaterland können nur mit dem Tode aufhören. Das Leben gehört ihm, und wenn das Vaterland es zurückforderte, der König würde das seine mit Freuden opfern.

F R I E D R I C H D E R G R O S S E

+

Kein Mensch auf der Erde hat das Recht, seine Kräfte ungebraucht zu lassen und durch fremde Kräfte zu leben.

J O H A N N G O T T L I E B F I C H T E

+

Wer sich selbst verläßt, der wird verlassen; das Volk, das an sich selbst verzweifelt, an dem verzweifelt die Welt, und die Geschichte schweigt ewig von ihm. Unser Volk ist in einem jeglichen von uns - darum lasset uns wacker sein!

E R N S T M O R I T Z A R N D T

AUS EINEM BRIEF THEODOR KÖRNERS AN SEINEN VATER IN DRESDEN

Wien, am 10. März 1813.

Liebster Vater!

Ja, liebster Vater, ich will Soldat werden, will das hier gewonnene glückliche und sorgenfreie Leben mit Freuden hinwerfen, um, sei's auch mit meinem Blute, mir ein Vaterland zu erkämpfen. – Nenn's nicht Übermut, Leichtsinn, Wildheit! – Vor zwei Jahren hätte ich es so nennen lassen; jetzt, da ich weiß, welche Seligkeit in diesem Leben reifen kann, da alle Sterne meines Glücks in schöner Milde auf mich niederleuchten, jetzt ist es, bei Gott, ein würdiges Gefühl, das mich treibt, jetzt ist es die mächtige Überzeugung, daß kein Opfer zu groß sei für das höchste menschliche Gut, für seines Volkes Freiheit. Vielleicht sagt Dein bestochenes väterliches Herz: Theodor ist zu größeren Zwecken da, er hätte auf einem anderen Felde Wichtigeres und Bedeutendes leisten können, er ist der Menschheit noch ein großes Pfund zu berechnen schuldig. Aber mein Vater, meine Meinung ist die: zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu! – Hat mir Gott wirklich etwas mehr als gewöhnlichen Geist eingehaucht, der unter Deiner Pflege denken lernte, wo ist der Augenblick, wo ich ihn mehr geltend machen kann? – Eine große Zeit will große Herzen, und fühl' ich die Kraft in mir, eine Klippe sein zu können in dieser Völkerbrandung, ich muß hinaus und dem Wogensturm die mutige Brust entgegendrücken. Die Mutter soll mir ihren Schmerz vergeben; wer mich liebt, soll mich nicht verkennen, und Du wirst mich Deiner würdig finden.

D E I N T H E O D O R

MEINER BRAUT

Ich habe kein Denkmal im Häusermeer,
Es kündet kein Buch von mir,
Doch wenn ich einst falle im heiligen Krieg,
Dann leb ich in dir.

Du trugst meine Worte im Herzen tief,
Du lebtest mein Leben mit,
Dein Auge glänzt', wenn ich fröhlich war,
Du weintest, wenn ich litt.

Wenn einst eine Kugel mein Herz zerreißt:
In dir kann ich nimmer vergehn.
Stets wirst du die Welt, die schöne Welt,
Mit meinen Augen sehn.

August 1916, im Felde.

W I L L I N A U M A N N

(An der Somme verwundet, am 18. 10. 16. gestorben).

+

Als einstiger Soldat des großen Krieges aber habe ich an die Vorsehung nur eine einzige demutvolle Bitte zu richten, möge sie uns alle der Gnade teilhaftig werden lassen, das letzte Kapitel des großen Völkerringens für unser deutsches Volk in Ehren abzuschließen. Dann werden sich die Geister der gefallenen Kameraden aus ihren Gräbern erheben und all' denen danken, die durch ihren Mut und ihre Treue nunmehr wiedergutmachen, was eine einzige schwache Stunde an ihnen und an unserem Volke einst gesündigt hat.

A D O L F H I T L E R

Nur ein Abschiedsgruß von Deinem Jungen. In diesem Augenblick denke ich nur an unseren guten Vater, der als Freiwilliger vor über vierzig Jahren hinauszog gegen den Feind, seinem Vaterland die Ehre, die Freiheit mit zu erhalten. Jetzt bin ich selbst ein Mann geworden, auch innerlich, das fühle ich seit dem ersten Tage der Mobilmachung. Ich will mithelfen, daß Ihr in einem freien Lande wohnt, geehrt und geachtet von Freund und Feind. Wenn ich heute von Dir Abschied genommen, dann habe ich abgeschlossen mit diesem Leben – wir können ja nicht in die Zukunft sehen. Ich habe Dir jede unrechte Handlung, jedes verletzende Wort im stillen abgebeten, ich habe Dir gedankt für Deine Liebe, Deine Sorge und Deine Muttertreue.

So leb denn wohl, meine gute Mutter! Ob ich Dich noch einmal sehe, das hat unser Herrgott bestimmt. Sei tapfer und sei stolz. Drei Jungen fürs Vaterland, ein heiligeres Opfer kann keine Mutter bringen. Und nun, meine gute Mutter, Gott befohlen.

F E L I X   W I E G A N D

geb. 21. 6. 1886 in Buchholz (Sa.), gef. 9. 9. 1914 bei Sumai (Frankreich)

LOB DER TAPFERKEIT

O wie ehrenvoll ist's, wie glorreich dem Manne, zu kämpfen,
Schützt er die Kinder, das Land, schützt er das eh'liche Weib
Wider den Feind! Der Tod, er kömmt doch,
wann es die Parzen
Also webten – wohlauf! Frisch gehe jeder voran,
Hochaufbäumend den Speer und dicht mit dem Schilde das tapfre
Herz umwölbend voran, mischt sich die wogende Schlacht,
Denn dem Tod' entrinnen ist nie einem Manne verhänget,
Selbst nicht, wann sein Geschlecht himmlischen Ahnen entsproß.
Oft dem Schlachtengewühl entrinnend und Klirren der Lanzen
Kehrt er, aber daheim faßt ihn des Todes Geschick.
Und ein solcher gewinnt beim Volke nicht Liebe noch Sehnsucht,
Jenen aber beweint groß und klein, wann er fällt.
Denn beim gesamten Heer ist Sehnsucht des tapferen Mannes,
Wann er stirbt; wann er lebt, gilt er Unsterblichen gleich;
Denn sie schauen auf ihn wie auf eine Burg mit den Augen,
Weil er allein vollbringt gleiches, wie viele mitsamt.

K A L L I N O S

(Ein altgriechischer Dichter. – Übersetzung von Ernst Moritz Arndt)

DER ABSCHIED DES SOLDATEN

Bald werden alle Bäume Blätter haben,
Und Frühling wird um die Kaserne sein,
Dann werden sie ihn irgendwo begraben,
Und andre ziehen in die Stuben ein.

Dann wird ein andrer Posten Wache schieben,
Ein andrer bläst den Zapfenstreich um zehn;
Nur eines ist sich immer gleichgeblieben,
Das sind die Mädchen, die am Zaune stehn.

Und auch die Buben draußen sind dieselben;
Sie spielen Krieg, und ihre Backen glühn
Vor Lärm und Eifer wie die gelben
Und roten Primeln, die im Garten blühn.

EBERHARD WOLFGANG MÖLLER

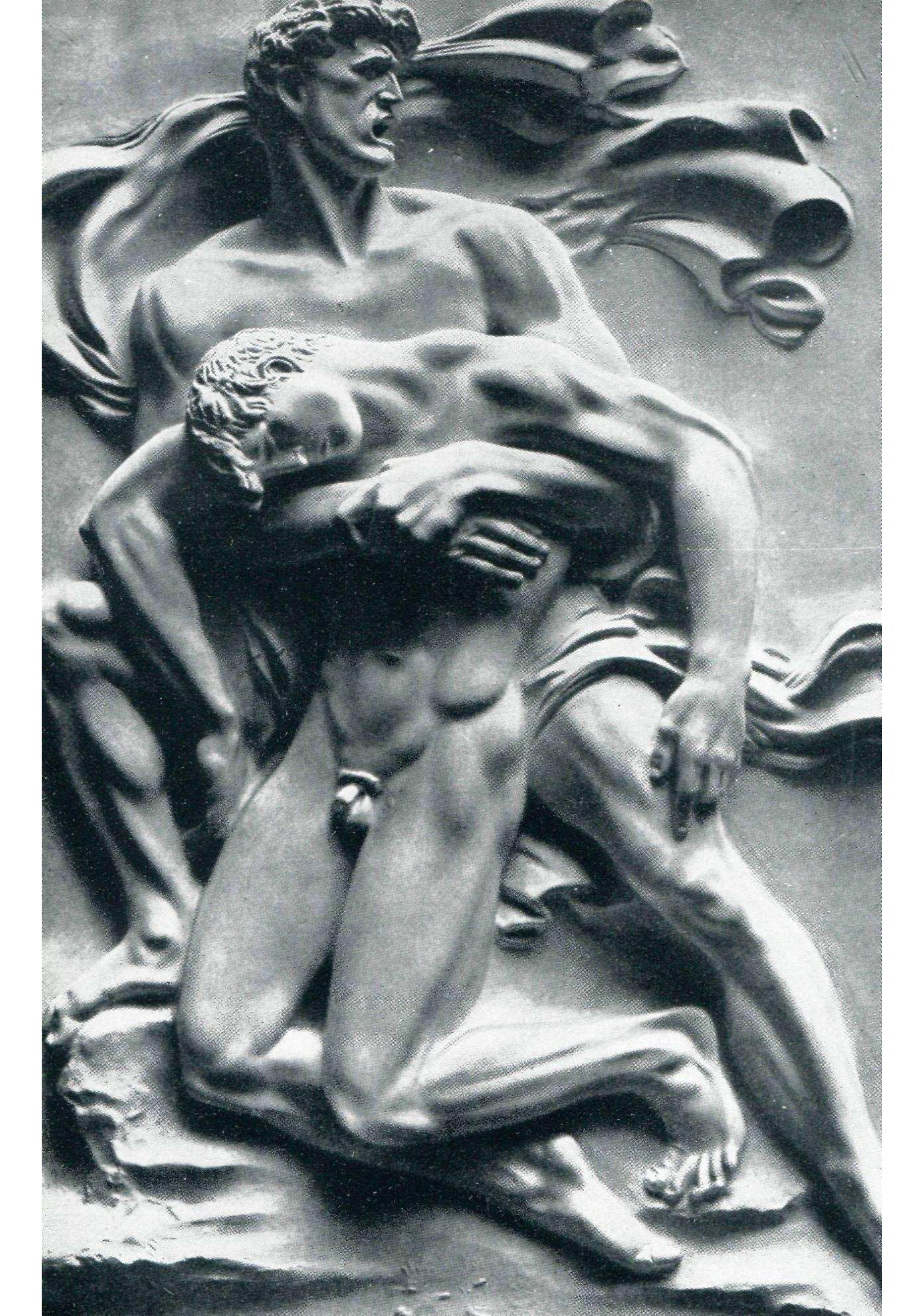
+

In uns flammt eine Vorschrift und die muß göttlich sein, weil sie ewig und allgemein ist, sie heißt: erfülle deine Pflicht. Dieser Satz enthält die Lehren aller Religionen.

HEINRICH VON KLEIST

Bild 1: Lothar Günther Buchheim „Fertigmachen", Kreidezeichnung aus der Zeitschrift „Die Kunst im Deutschen Reich".





ABSCHIED DES SOLDATEN

Du mußt nicht sagen, daß wir glücklich waren.
Was ist das Glück?
Es nimmt das Schicksal uns nach reichen Jahren
Doch alles wieder stumm zurück.

Du mußt nur, wenn ich von dir gehe, sprechen
So wie zum Kind,
Daß keiner unsre Treue je soll brechen
Und daß wir immer tapfer sind.

Denn was wir sind, das lerne still zu fragen.
Das Vaterland ohn' uns jedoch ist nichts.
Drum müssen wir an seinem Namen tragen
Und werden dann die Strahlen seines Lichts.

SOLDAT HERBERT BÖHME

+

Ich will mein altes fröhliches Herz behalten
Und nicht alt werden. Jung soll mein Herz bleiben.
Ich bin stolz und froh, daß ich für eine solche
Heimat streiten darf. Reiner war kein Schwert
Als meins!

Geheiligt gehe ich hinaus: ewige Sterne erhellen meine
Finstere Nacht. Daß ich kein gehörnter Siegfried bin,
Weiß ich freilich auch, aber ich halte die
Fahne des Lebens so lange hoch, bis die müden Hände
Einmal sinken.

Bild 2: Arno Breker, „Kameradschaft" aus der Zeitschrift „Die Kunst im Deutschen Reich".

Ich erlebe den Krieg, erlebe Gott, erlebe mein Weib,
Erlebe die Heimat, erlebe meine Kinder, erlebe mich selbst,
Erlebe die große Zeit, erlebe Deutschland.
Ist das nicht Großes, Ewiges, Allertiefstes?

Wir müssen den Krieg spüren, am eigenen Leibe spüren,
Wenn er uns reinigen und heiligen soll. Wer weiß,
Wie wir noch einmal der ewigen Macht für diese Zeit
Danken werden.

G O R C H F O C K

+

DIE UNENDLICHE KETTE

Uns hebt die Welle,
Verschlingt die Welle,
Und wir versinken.

Ein kleiner Ring
Begrenzt unser Leben,
Und viele Geschlechter
Reihen sich dauernd
An ihres Daseins
Unendliche Kette.

J O H A N N W O L F G A N G V O N G O E T H E

ICH

WEISS,

DASS

ICH

GOTTES

BIN

Ich weiß, daß ich Gottes bin und daß mein Schicksal nicht von einem Zufall oder von dem Jägerauge eines sibirischen Schützen abhängt. Die Nornen walten über mir ... ich sehe allen Wandlungen und Wanderungen geruhig und getrost entgegen und bleibe tapfer. Es kann mir ohne Gottes Willen nichts geschehen.

G O R C H F O C K

Wir Deutsche können durch Liebe und Wohlwollen leicht bestochen werden – vielleicht zu leicht –, aber durch Drohungen ganz gewiß nicht! Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt; und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und pflegen läßt. Wer ihn aber trotzdem bricht, der wird sich überzeugen, daß die kampfesfreudige Vaterlandsliebe, welche 1813 die gesamte Bevölkerung des damals schwachen, kleinen und ausgesogenen Preußen unter die Fahnen rief, heutzutage ein Gemeingut der ganzen deutschen Nation ist.

OTTO VON BISMARCK · 1888
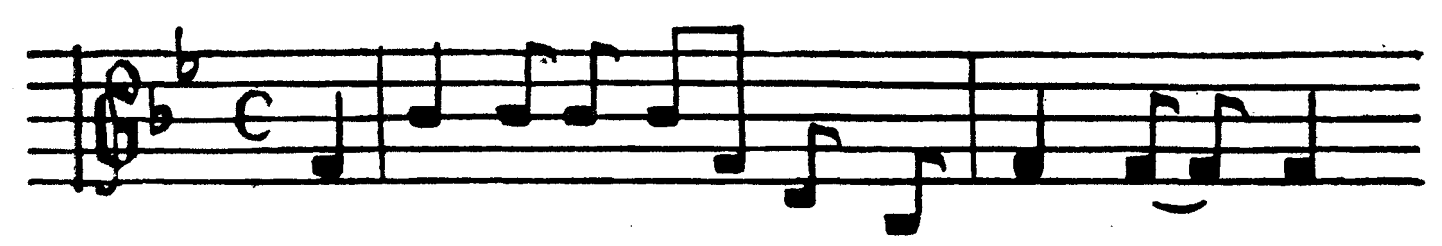
+

MANNHAFTIGKEIT

Seele mein, will dich dein Leid ohne Hoffnung verschütten,
Seele mein, tauche zur Höh! . . . Erwehr dich der Gegner,
Zeig ihnen furchtlos die Stirn und, ein sicherer Mann,
Nimm deinen Posten im feindlichen Lanzenwald!
Bleibst du Sieger, so laß das laute Gerühme,
Ziehst du den kürzeren: wirf dich nicht jammernd zu Boden
In deiner Kammer! Sei froh deines Glückes, sei traurig
Über dein Mißgeschick – aber immer mit Maß!
Wechsel regiert unser Dasein: du, wisse das!
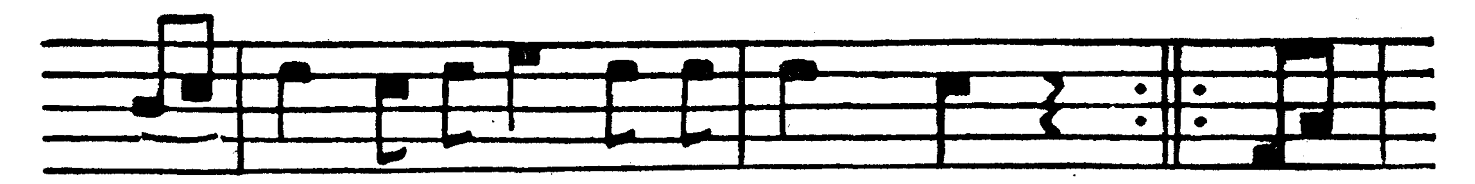
ARCHILOCHOS

(Um 650 vor unserer Zeitrechnung)

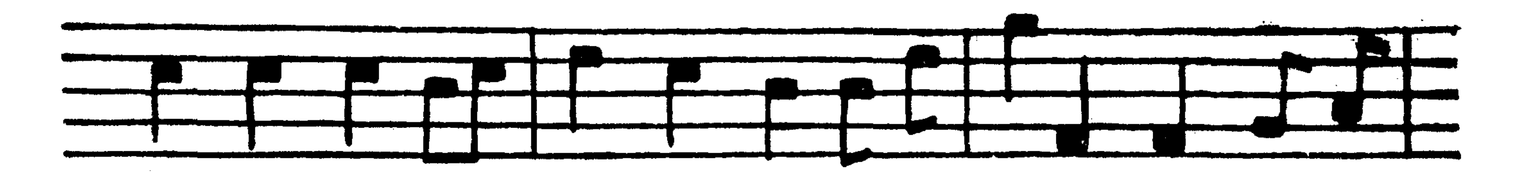
Wohlauf Kameraden



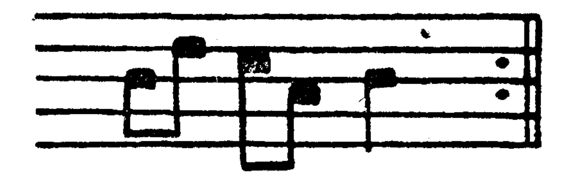
1. Wohlauf, Kame – ra – den, aufs Pferd, aufs Pferd!
Im Fel – de, da ist der Mann noch was wert,



Ins Feld, in die Freiheit ge—zo—gen! Da
da wird das Herz noch gewo—gen.



tritt kein andrer für ihn ein, auf sich sel-ber steht er da



ganz al—lein.

2. Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist, man sieht nur Herren und Knechte; die Falschheit herrschet, die Hinterlist bei dem feigen Menschengeschlechte. Der dem Tod ins Angesicht schauen kann, der Soldat allein ist der freie Mann.

7. Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt, die Brust im Gefechte gelüftet. Die Jugend brauset, das Leben schäumt. Frisch auf, eh der Geist noch verdüftet! Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Worte von Friedrich Schiller, Weise von Chr. Jakob Zahn

Vor dem Tod erschrickst du? Du wünschest
Unsterblich zu leben?
Leb im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.

F R I E D R I C H   V O N   S C H I L L E R

Das erfragt ich in der Welt als der Wunder größtes,
Daß die Erde nicht war, noch oben der Himmel,
Noch Baum nicht wuchs, noch Berg nicht war,
Noch irgendein Stern, noch die Sonne nicht schien,
Noch der Mond nicht leuchtete, noch die mächtige See.

Als da kein Wesen nicht war an Enden und Wenden,
Da war doch der eine, allmächtige Gott.

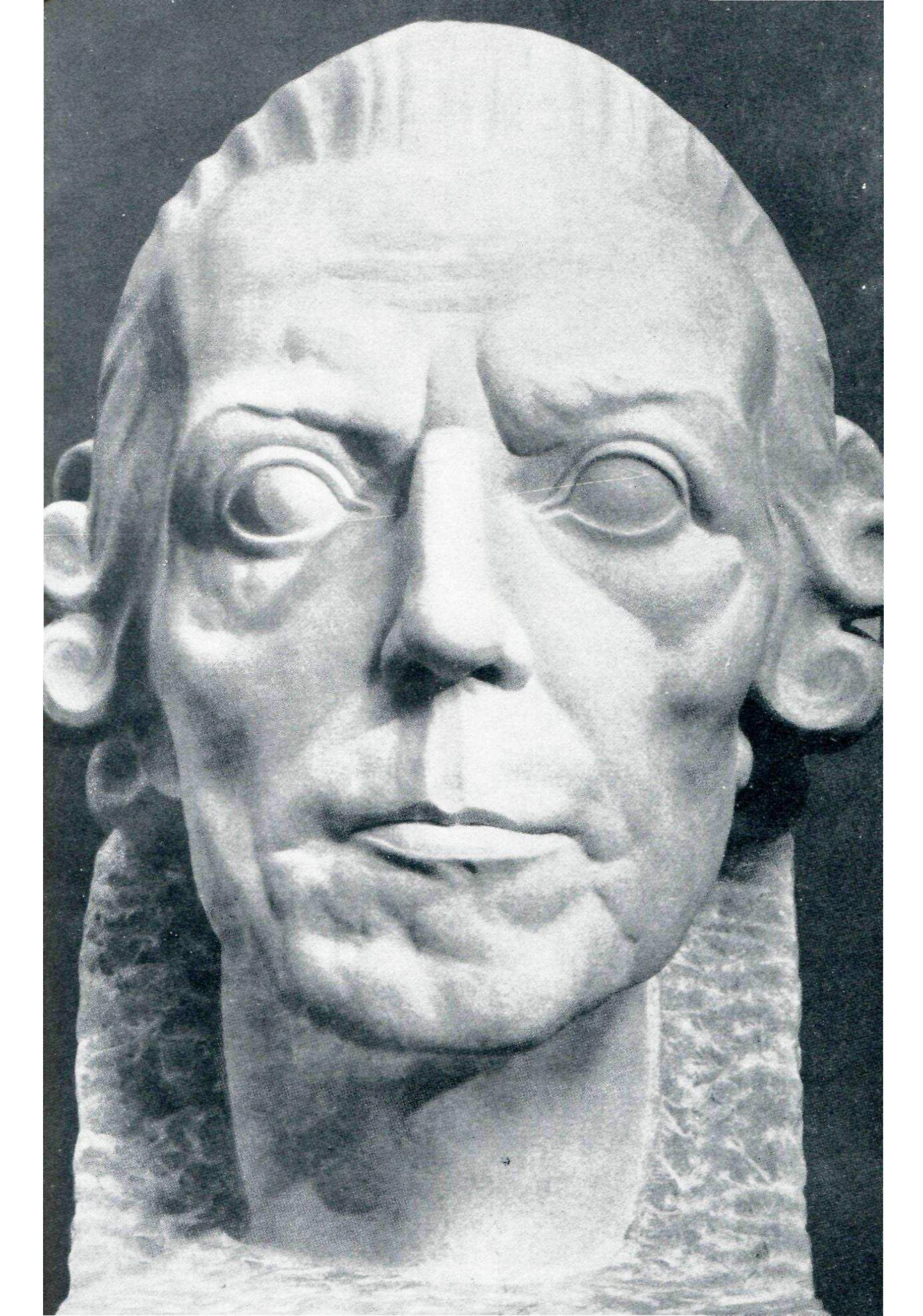
KLOSTER WESSOBRUNN · UM 800

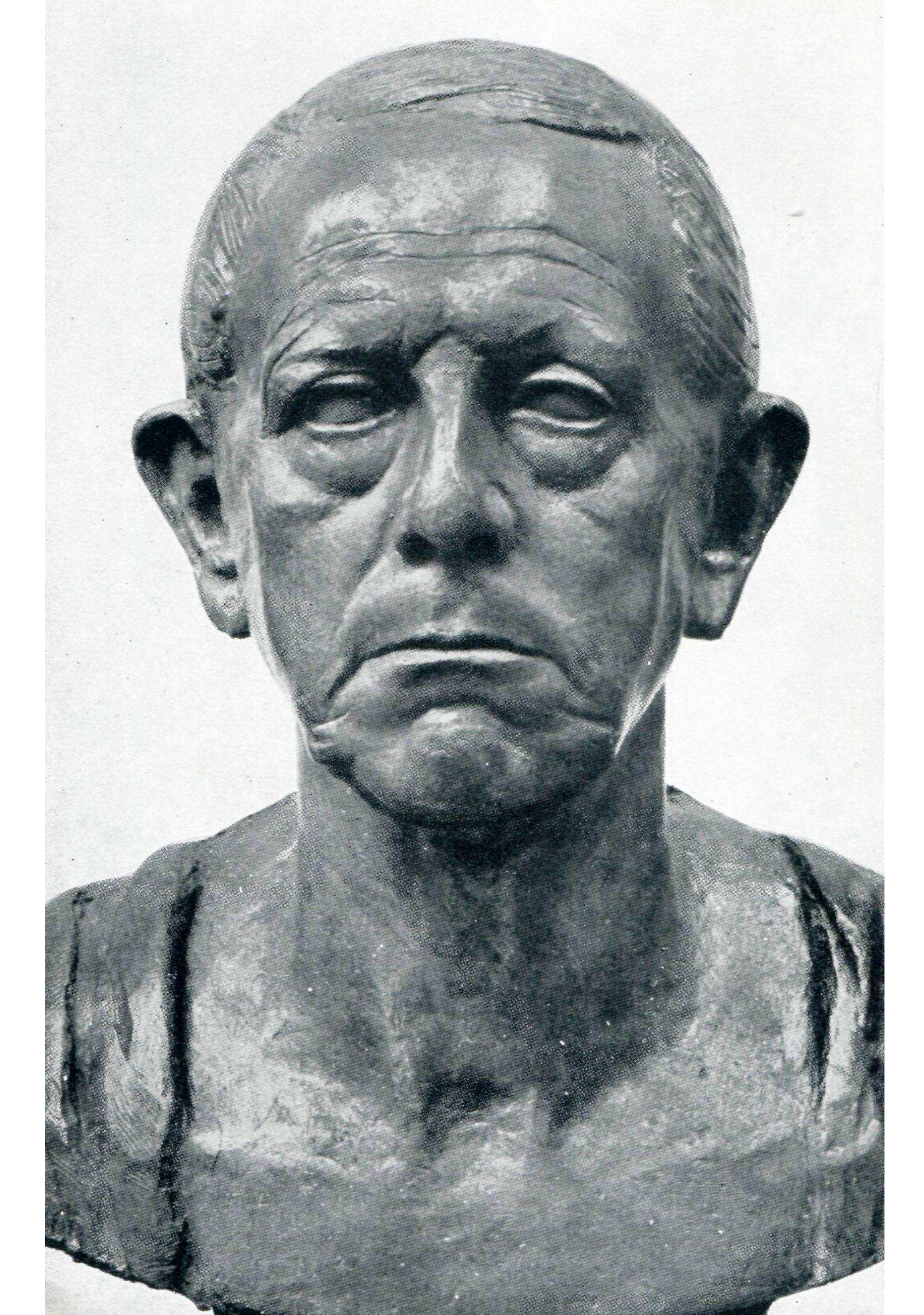
+

Wenn der Himmel über mir von unzähligen Sternen wimmelt, der Wind saust durch den weiten Raum, die Woge bricht sich brausend in der weiten Nacht, über dem Walde rötet sich der Äther, und die Sonne erleuchtet die Welt; das Tal dampft, und ich werfe mich im Grase unter funkelnden Tautropfen hin, jedes Blatt und jeder Grashalm wimmelt von Leben, die Erde lebt und regt sich unter mir, alles tönet in einem Akkord zusammen, da jauchzet die Seele laut und fliegt umher in dem unermeßlichen Raum um mich, es ist kein Unten und kein Oben mehr, keine Zeit, kein Anfang und kein Ende, ich höre und fühle den lebendigen Odem Gottes, der die Welt hält und trägt, in dem alles lebt und wirkt: hier ist das Höchste, was wir ahnen – Gott!

Dieses tiefste Ahnen unserer Seele, daß Gott über uns ist, daß wir sehen, wie alles entstanden, gewesen und ver-

Bild 3: Josef Thorak „Friedrich der Große" aus der Zeitschrift „Die Kunst im Deutschen Reich".





gangen ist; wie alles entsteht, gegenwärtig ist, und vergeht um uns, und wie alles entstehen wird und wieder vergehen wird, wie keine Ruhe und kein Stillstand in uns ist; diese lebendige Seele in uns, die von ihm ausgegangen ist und zu ihm kehren wird, die bestehen wird, wenn Himmel und Erde vergehen, das ist das gewisseste deutlichste Bewußtsein unsrer selbst und unsrer eignen Ewigkeit.

Wir empfinden, daß ein unerbittlich Strenges und fürchterlich Ewiges und eine süße, ewige, grenzenlose Liebe sich hart und im heftigsten Kampfe einander entgegenstehen, wie Hartes und Weiches, wie Felsen und Wasser; wir sehen diese beiden überall, im Kleinsten wie im Größten, im ganzen wie im einzelnen: diese beiden sind die Grundwesen der Welt und in der Welt gegründet und kommen von Gott, und über diesen ist allein Gott. Sie stellen sich beim Anfang eines jeden Dinges, das von Gott kommt, das im Menschen und in der Natur gegründet ist, fest und im heftigsten Kampf einander entgegen. Je roher sie sich einander entgegenstellten, je weiter ist ein jedes Ding von seiner Vollendung, und je mehr sie sich vereinigen, desto mehr nähert jedes Ding sich seiner Vollendung. Nach dem höchsten Punkte dieser Vollendung kehrt der Geist zu Gott zurück, die leblosen Grundstoffe aber zerstören sich ineinander im innersten Kern ihres Daseins; dann vergehen Himmel und Erde, und aus der Asche entwickelt sich eine neue Welt.

P H. O. R U N G E

Bild 4: Ivo Beuker „Werk und Wehr" aus der Reichsausstellung Junger Kunst der Reichsstudentenführung Salzburg 1942

Ich kenne Gott durch das Licht der Vernunft, sein Gesetz ist in mein Herz gegraben: es ist das der Natur, das einzig wahre und das allein seine Reinheit bewahrt hat; es ist das, welches mich meine Pflichten lehrt. Damit verbinde ich die christliche Moral, und das genügt mir. Wenn ich Kummer habe, den ich mir selbst zuzog, lerne ich dadurch weise sein; wenn ich einen habe, der mir ohne meine Schuld kommt, nehme ich ihn hin als vom Willen des höchsten Wesens kommend, das unser Geschick regelt und das diese Widerwärtigkeiten mit der Rolle, die ich spiele, verbunden hat; den Tod aber fürchte ich nicht; denn ich weiß, daß mein Schöpfer ein Geschöpf, das er liebt und das ihn mit der Verehrung, die ich für ihn hege, anbetet, nicht in den Abgrund stoßen wird .... Es handelt sich darum, die Pflichten des seinem Schöpfer dankbaren Geschöpfes und des guten Bürgers gegen seinesgleichen auszuüben. Da haben Sie meinen ganzen Moralkursus, und ich bin völlig überzeugt, daß ich mit diesem Glauben mein Heil erreichen werde.

FRIEDRICH DER GROSSE
an Grumbkow, 28. 4. 1736

+

Zu Gott gelangt man nicht durch die Furcht, nicht durch das Gefühl der Abhängigkeit, nicht durch den Verstand, nicht durch Fürwahrhalten oder Glauben, sondern nur durch das Bestreben, besser zu werden, weil nur dieses auf das Gute hinaus will, das mit Gott eines und dasselbe ist. Fromm sein heißt, das eigene Leben und die Geschichte

als ein zu einem Ziel dringendes Ganze verstehn: darum ist die Anerkennung eines Zieles die notwendige Vorbedingung aller Frömmigkeit.

L A G A R D E

+

Wahre Religion ist Heroismus, nicht ein müßiges Brüten, empfindsames Hinschauen oder Ahnen. Diejenigen nennt man Männer Gottes, in denen das Erkennen des Göttlichen unmittelbar zur Handlung wird, die im Großen und Ganzen gehandelt haben ohne Bekümmerung um das Einzelne.

S C H E L L I N G

+

Die Religion soll unsern Blick nicht von dieser Welt abziehn; sie ist eine himmlische Macht, die in den Bund tritt mit dem Edlen dieses Lebens, und mich hat noch nie ein religiöses Gefühl durchdrungen und gestärkt, ohne mich zu einer guten Tat anzufeuern, zu einer großen, mir den Wunsch, ja selbst die Hoffnung zu geben.

C L A U S E W I T Z

+

Denke, daß du nicht durch dich selbst seiest und ~~und~~ alles durch Gott, damit du edel und stark werdest in diesem Gedanken; aber wirke, als wenn kein Gott sei, der dir helfen könnte, sondern du allein alles tun müssest.

J O H A N N G O T T L I E B F I C H T E

Ich weiß, daß es kein blindes, sondern ein weitsichtiges Schicksal ist, das über mir waltet, und daß es mich behält, wenn ich mich vollendet habe. Und ich fühle stark, daß noch viele Stufen vor mir liegen. Jedenfalls darfst du mir glauben, daß ich, wie es auch komme, nicht aus Furcht sterbe. Ich sehe diesen Weg schon lange vor mir und gehe ihn aufrecht, wenn nicht gerade „Hinlegen" gerufen wird. Jedenfalls denke ich nicht daran, daß dieser Gorch Fock in mir zertrümmert werden könnte: ich weiß, daß ich ihn aus dem Schützengraben zurückbringen werde. Sind die Menschen in diesem Kriege auch wie Sperlinge und fallen sie so vom Dache, so geschieht es doch nicht ohne den ewigen Willen.

G O R C H F O C K

+

FRIEDRICH DER GROSSE VOR DER SCHLACHT

Sollte ich getötet werden, so müssen die öffentlichen Geschäfte ohne die geringste Veränderung und ohne daß man merke, daß sie in anderen Händen seien, ihren Gang fortgehen. In diesem Falle muß man die Eidleistungen und Huldigungen sowohl hier als auch in Preußen und ganz besonders in Schlesien beschleunigen. Sollte mir die Fatalität widerfahren, von dem Feinde zum Gefangenen gemacht zu werden, so verbiete ich, daß man die mindeste Rücksicht auf meine Person nehme, oder sich im geringsten an das kehre, was ich etwa aus meiner Gefangenschaft schreiben sollte. Wenn mir

ein solches Unglück begegnet, will ich mich dem Staate opfern, und man muß meinem Bruder gehorchen – welcher, so wie alle meine Minister und Generäle, mir mit ihren Köpfen dafür haften, daß keine Provinz noch Lösegeld für mich angeboten werde, sondern daß man mit dem Krieg fortfahre und seinen Vorteil betreibe, wie wenn ich niemals in der Welt existiert hätte.

„Frederic R."

+

WORTE AN DIE MUTTER

Sei nicht gramvoll, Mutter, wenn ein Brief
Dunkel dir in deinen Händen ruht.
Denn das Schicksal, das den Sohn berief,
Gab zum Sterben ihm den Mannesmut.

Sei nicht mutlos, Mutter, daß dein Sohn
Nun sein Leben früh im Sturm verlor.
Irgendwo blüht feurigrot der Mohn
In den fremden Himmel froh empor.

Siehe, liebe Mutter, dieses Land
Nahm den Sohn in heißumstritt'ne Erde auf.
Nach der Waffe sucht die kalte Hand
Und noch stumm zum Feinde zeigt der Lauf.

Weine still, o Mutter, und sei stumm
Und sei stolz in deinem großen Schmerz.
Immer wieder geht das Sterben um,
Leben aber muß des Volkes Herz!

SOLDAT HANS BAHRS

In der Nacht waren sie abmarschiert; um diese Stunde begann es zu regnen. Überraschend war der Befehl gekommen. Die im Tannenholz gut getarnten Zelte waren abgebrochen worden.

Nun währte der Marsch schon 12 Stunden, längst war Mittag vorüber, die Sonne stach, daß die nassen Röcke dampften.

Doch sie marschierten, sangen, marschierten, Stunde um Stunde. Bis sie einen Hügel hinabschritten und an der Straße das erste Grab eines deutschen Soldaten fanden. Die Blumen waren verwelkt, das Holzkreuz stand aufrecht vom Stahlhelm bedeckt, die aufgebrochene Erde war noch nicht vertrocknet. Vor 6 Tagen war dieser Kamerad gefallen.

Da spürten alle, die an diesem Grab stumm vorbeimarschierten, die Nähe der Front, die hinter den Hügeln erstarrt lag, bis der Befehl zum Angriff sie beleben würde. Die Stellung, die die Kameraden vor ihnen erstürmt, mußte gehalten werden, und deshalb marschierten sie nun schon stundenlang und erst im Morgengrauen des neuen Tages würden sie die Kameraden ablösen können.

An einer Bahnstrecke, in einem von Obstbäumen bestandenen Wiesenstück, rastete die Kompagnie. Vor Müdigkeit vergaßen viele das Essen, andere wieder waren noch frisch genug, sich im nahen Bach zu waschen. Lang währte dieser Schlaf der Soldaten. Nur die Wachen gingen ihre Runden, nur die Flugabwehr spähte in den blauen Sommerhimmel. Dies war der letzte Schlaf vor der ersten Bewährung. Als Trompetensignale zum Aufbruch riefen,

waren sie alle neu belebt, da galt nur noch ein Gedanke: endlich naht die Stunde der ersten Feindberührung. Für die Lieben drüben im Osten, begannen sie diesen Kampf. Es war deshalb mehr als eine seit Monaten gewohnte Handlung, als der Kompanieführer Briefe aus der Heimat verteilte, die in den Stunden der Rast angekommen waren. Wieviel Freude spendeten gerade diese Worte der Zurückgebliebenen. Es wurde diese Postausgabe zu einem Fest!

Da hielt einer in der langen Reihe ein Telegramm in den Händen, irgendwo in Frankreich, an einem Bahndamm. Indem er es hastig erbrach, fühlte er, daß dieser Inhalt über Glück und Frieden entscheiden würde. Und er sah und las: „Sohn angekommen, Mutter und Kind wohlauf!" Großmutter.

Da schloß der die Augen, weil er an das Rosenhaus dachte und an eine Wiege, die leer stand, da er sein Weib verließ. Was nie geschehen, geschah jetzt, der Soldat vergaß in der angetretenen Kolonne jegliche Ordnung, lachend reichte er den Kameraden das Blatt; das gab ein Glückwünschen. Bis der Kompanieführer herantrat, dem Gefreiten stumm die Hände drückte und dann vor die Front schritt, die letzten Worte vor dem Einsatz an seine Männer zu richten. Von der Heimat sprach er, vom Kampf, den er 4 bittere Jahre schon geschmeckt, vom nie versiegenden Leben. Und stiller sagte er der Kompanie, daß ein Kind, ein Sohn geboren sei. Er hob die Freude in die Bezirke des Ewigen, wo nur das Leben herrscht.

Dann staubte wieder die Straße vom Marschtritt der Ko-

lonne. In den sinkenden Abend trugen sie hier Waffen, dazu ihre Herzen.

Da marschierte einer, den ein Gott beschenkt, er dachte an sein Weib und an seinen Sohn und war fröhlicher denn je, denn er zog in den Kampf und trug doch den Sieg schon mit in das Feuer.

GEFREITER ALWIN RÜFFER
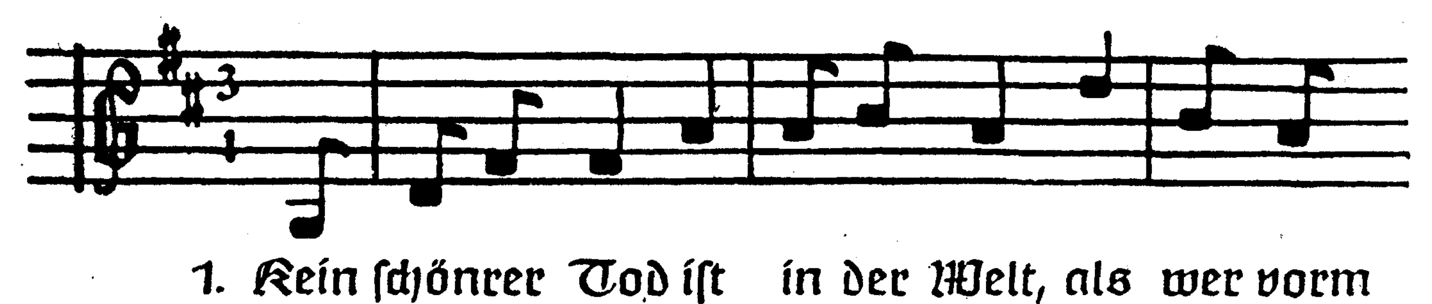
+

Hier im Felde, an der Somme, ist Tod und Trauer etwas ganz anderes. Da weiß jeder: es sterben in jedem Augenblick die Kameraden, die Fahnenträger: Aber die Idee, die Fahne lebt, wird hochgehalten. Und das ist das Wesentliche. Die ihr Leben für uns ließen, sind die, welche uns und unserem Volke das Leben geben. Sie sind das Fundament der Zukunft. Darum ist der Tod fürs Vaterland höchste Lebenserfüllung; das sei der Stolz der Trauernden.

AUS EINEM FELDPOSTBRIEF DES WELTKRIEGES
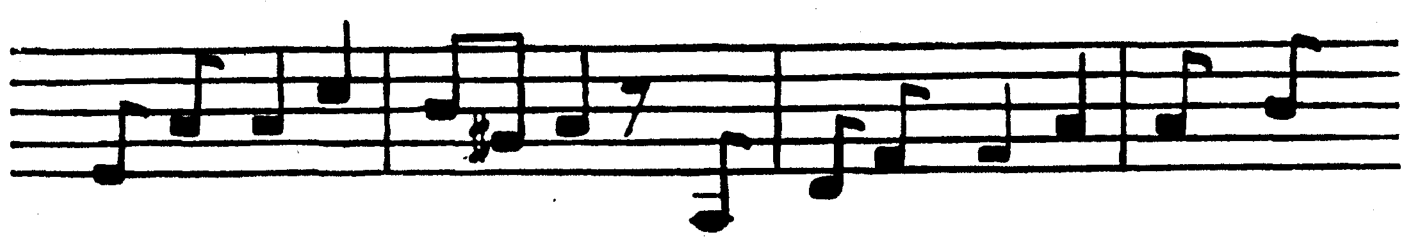
DER TOD FÜRS VATERLAND

Kein schönrer Tod
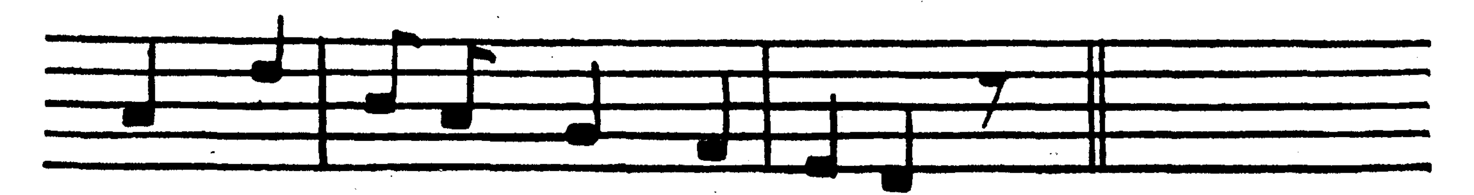


1. Kein schönrer Tod ist in der Welt, als wer vorm
auf grüner Heid, im freien Feld, darf nicht hörn

Feind erschlagen
groß Wehklagen,
im engen Bett nur einr allein muß



an den Todes-rei-hen, hier aber findt er G'sellschaft



fein, falln mit wie Kräutr im Maien

2. Manch frommer Held mit Freudigkeit hat zugesetzt Leib und Blute, starb selgen Tod auf grüner Heid dem Vaterland zugute. Kein schönrer Tod ist in der Welt, als wer vom Feind erschlagen auf grüner Heid, im freien Feld, darf nicht hörn groß Wehklagen.

3. Mit Trommelklang und Pfeifengetön manch frommer Held ward begraben, auf grüner Heid gefallen schön, unsterblichen Ruhm tut er haben. Kein schönrer Tod ist in der Welt, als wer vom Feind erschlagen auf grüner Heid, im freien Feld, darf nicht hörn Wehklagen.

Worte in Herders Volksliedern, Weise von Friedrich Silcher

GEBET WÄHREND DER SCHLACHT

Vater, ich rufe Dich.
Brüllend umwölbt mich der Dampf der Geschütze,
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze.
Lenker der Schlachten, ich rufe Dich. Vater, Du, führe mich!

Vater Du, führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode:
Herr, ich erkenne Deine Gebote!
Herr, wie Du willst, so führe mich. Gott, ich erkenne Dich.

THEODOR KÖRNER

+

Ich gebe willig und ohne Bedauern diesen Lebenshauch, der mich beseelt, der wohltätigen Natur zurück, die ihn mir verliehen hat, und meinen Leib den Elementen, aus denen er zusammengesetzt ist.

FRIEDRICH DER GROSSE

+

In der Hingabe des eigenen Lebens für die Existenz der Gemeinschaft liegt die Krönung allen Opfersinns.

ADOLF HITLER

DER TOD FÜRS VATERLAND

Du kömmst, o Schlacht! Schon wogen die Jünglinge
Hinab von ihren Hügeln, hinab ins Tal,
Wo keck herauf die Würger dringen,
Sicher der Kunst und des Arms; doch sichrer

Kömmt über sie die Seele der Jünglinge,
Denn die Gerechten schlagen, wie Zauberer,
Und ihre Vaterlandsgesänge
Lähmen die Kniee den Ehrelosen.

O nimmt mich, nimmt mich mit in die Reihen auf,
Damit ich einst nicht sterbe gemeinen Tods!
Umsonst zu sterben, lieb ich nicht, doch
Lieb ich, zu fallen am Opferhügel

Fürs Vaterland, zu bluten des Herzens Blut
Fürs Vaterland – und bald ist's geschehen! Zu euch,
Ihr Teuern! komm ich, die mich leben
Lehrten und sterben, zu euch hinunter!

Wie oft im Lichte dürstet ich euch zu sehn,
Ihr Helden und ihr Dichter aus alter Zeit!
Nun grüßt ihr freundlich den geringen
Fremdling, und brüderlich ists hier unten;

Und Siegesboten kommen herab: Die Schlacht
Ist unser! Lebe droben, o Vaterland,
Und zähle nicht die Toten! Dir ist,
Liebes! nicht einer zu viel gefallen.

FRIEDRICH HÖLDERLIN

AUF EIN GRAB

Die Erde ruht, mag alles rundum kreisen.
Die Ströme quellen rein aus ihrem Schoß.
Dort wächst ein Wald, und Gras und Ähren rauschen.
Die Vögel steigen auf. Die Erde ruht.

Du ruhst in ihr. Dein Bett ist grüner Rasen.
Ein Hügel Erde deckt dich wärmend zu.
Der Regen tränkt dich. Hundertfältig Samen keimt
Und trägt Frucht und wird zu Staub wie du.

Und wieder wird die Erde Früchte tragen;
Denn nichts vergeht, was sie umschlossen hält.
Hier ziemt zu glauben, Freunde nicht zu klagen.
Der Sieg des Lebens ist der Sinn der Welt.

H E R B E R T S A I L E R

+

UNSER KRANZ

Und werden sie einmal fragen
Was wir gewesen sind,
In fernen, kommenden Tagen,
Dann sollen sie niemals sagen:
Wir waren nur Spreu im Wind.

Nur blinder, flüchtiger Samen
Im sausenden Flug der Zeit.
Es sollen, die zu uns kamen,
Vor unserem Stein die Namen
Aussprechen in Dankbarkeit!

Und wissen, daß unser Leben
Für sie die Krone erstritt,
Und sich die Hände geben
Rings um die Gräber und Gräben,
Wo einer von uns einst litt.

Das soll von allen Kränzen
Uns immer der schönste sein,
Dann wird über Jahre und Grenzen
Klar unser Name erglänzen
Wie ewiges Gold im Stein.

S O L D A T M A R T I N D A M M E S

ABSCHIED VOM LEBEN

(Als ich in der Nacht vom 17. zum 18. Juni schwer verwundet und hilflos in einem Holze lag und zu sterben meinte.)

Die Wunde brennt – die bleichen Lippen beben. –
Ich fühl's an meines Herzens mattrem Schlage:
Hier steh' ich an den Marken meiner Tage. –
Gott, wie Du willst! Dir hab' ich mich ergeben. –

Viel goldne Bilder sah ich um mich schweben;
Das schöne Traumbild wird zur Totenklage. –
Mut! Mut! – Was ich so treu im Herzen trage,
Das muß ja doch dort ewig mit mir leben! –

Und was ich hier als Heiligtum erkannte,
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,
Ob ich' nun Freiheit oder Liebe nannte:

Als lichten Seraph' seh' ich's vor mir stehen, –
Und wie die Sinne langsam mir vergehn,
Trägt mich ein Hauch zu morgenroten Höhen.

THEODOR KÖRNER

+

Über mich wird bald Gras wachsen. Wird dann meiner noch gedacht, so wünsche ich, daß man von mir sage, was ich selbst von mir sagen darf, daß ich niemals im Leben etwas mehr geliebt habe, als das Vaterland.

JACOB GRIMM 1847

+

Wer für sein Vaterland in den Tod geht, ist von der Täuschung frei geworden, welche das Dasein auf die eigene Person beschränkt: er dehnt sein eigenes Wesen auf seine Landsleute aus, in denen er fortlebt, ja auf die kommenden Geschlechter derselben, für welche er wirkt; – wobei er den Tod betrachtet wie das Winken der Augen, welches das Sehen nicht unterbricht.

SCHOPENHAUER

Ich möchte nur eines, daß, wenn ich einmal falle, mich meine Flagge deckt und auf meinen Stein geschrieben werden muß: Ein Mann, der niemals kapitulierte, der nie verzagte, der nie Kompromisse schloß, der nur ein Ziel kannte und den Weg dahin ging, einen großen Glauben hatte, und der Glaube hieß „Deutschland".

A D O L F H I T L E R

+

CHOR DER TOTEN

Wir Toten, wir Toten, sind größere Heere
Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere!
Wir pflügten das Feld mit geduldigen Taten,
Ihr schwinget die Sicheln und schneidet die Saaten,
Und was wir vollendet und was wir begonnen,
Das füllt noch dort oben die rauschenden Bronnen,
Und all unser Lieben und Hassen und Hadern,
Das klopft noch dort oben in sterblichen Adern,
Und was wir an gültigen Sätzen gefunden,
Dran bleibt aller irdischer Wandel gebunden,
Und unsere Töne, Gebilde, Gedichte
Erkämpfen den Lorbeer im strahlenden Lichte.
Wir suchen noch immer die menschlichen Ziele –
Drum ehret und opfert! Denn unser sind viele!

C O N R A D F E R D I N A N D M E Y E R

VERMÄCHTNIS UNSERER TOTEN SOLDATEN

Daß eure Mühlen wieder mahlen
Und eure Augen wieder strahlen,
Daß eure Sensen wieder klingen
Und eure Frauen wieder singen,
Daß eure Essen wieder glühen
Und eure Kinder wieder blühen:
Gott hat es gewollt und geboten –
Wir haben es gewollt und geboten –
Wir haben's getan – wir Toten.

INSCHRIFT EINER GEDENKTAFEL AUF DEM KRIEGERFRIEDHOF ZU TUCHOW

+

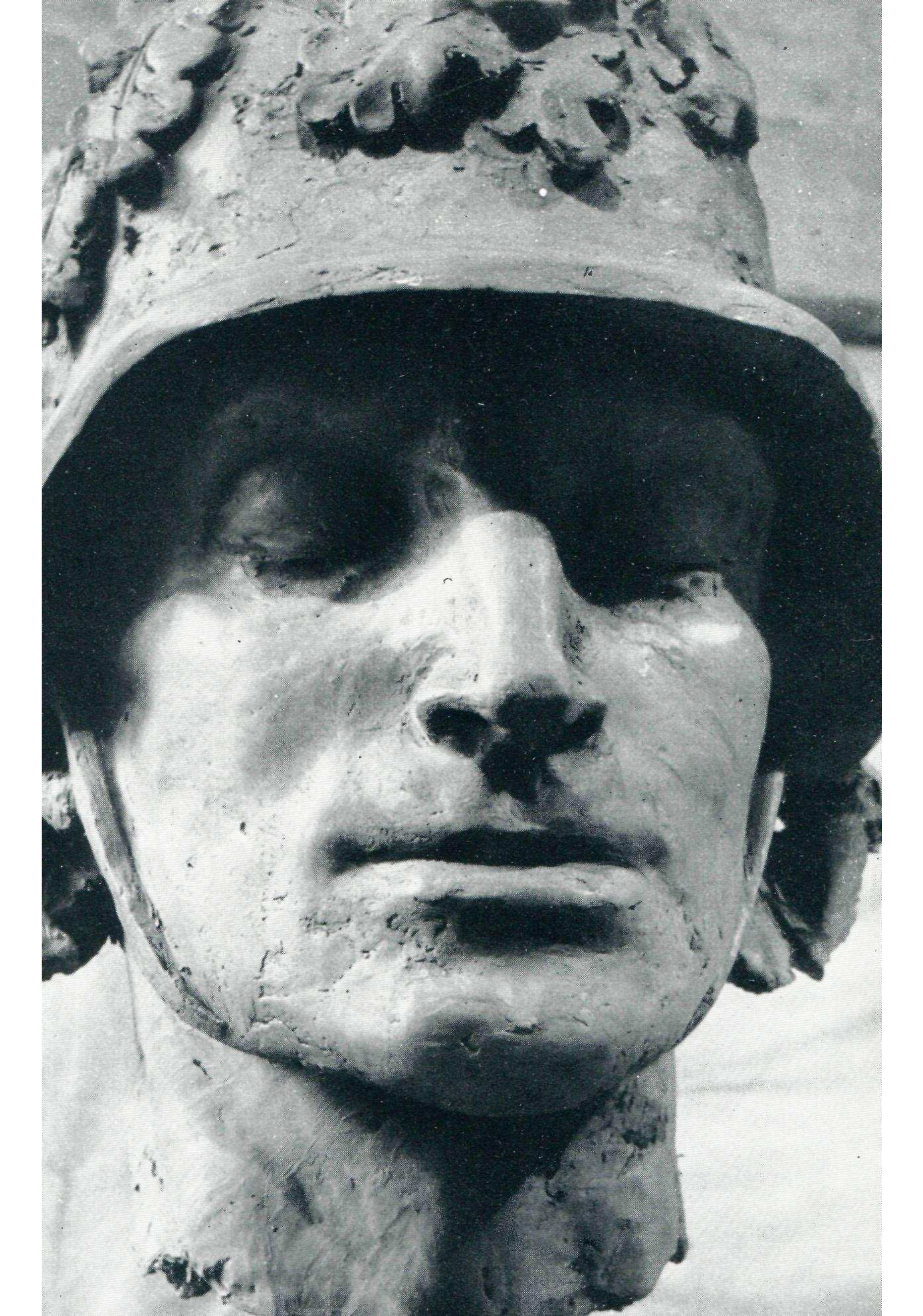
AUF EINEM KRIEGERDENKMAL IN KLAGENFURT STEHT ZU LESEN:

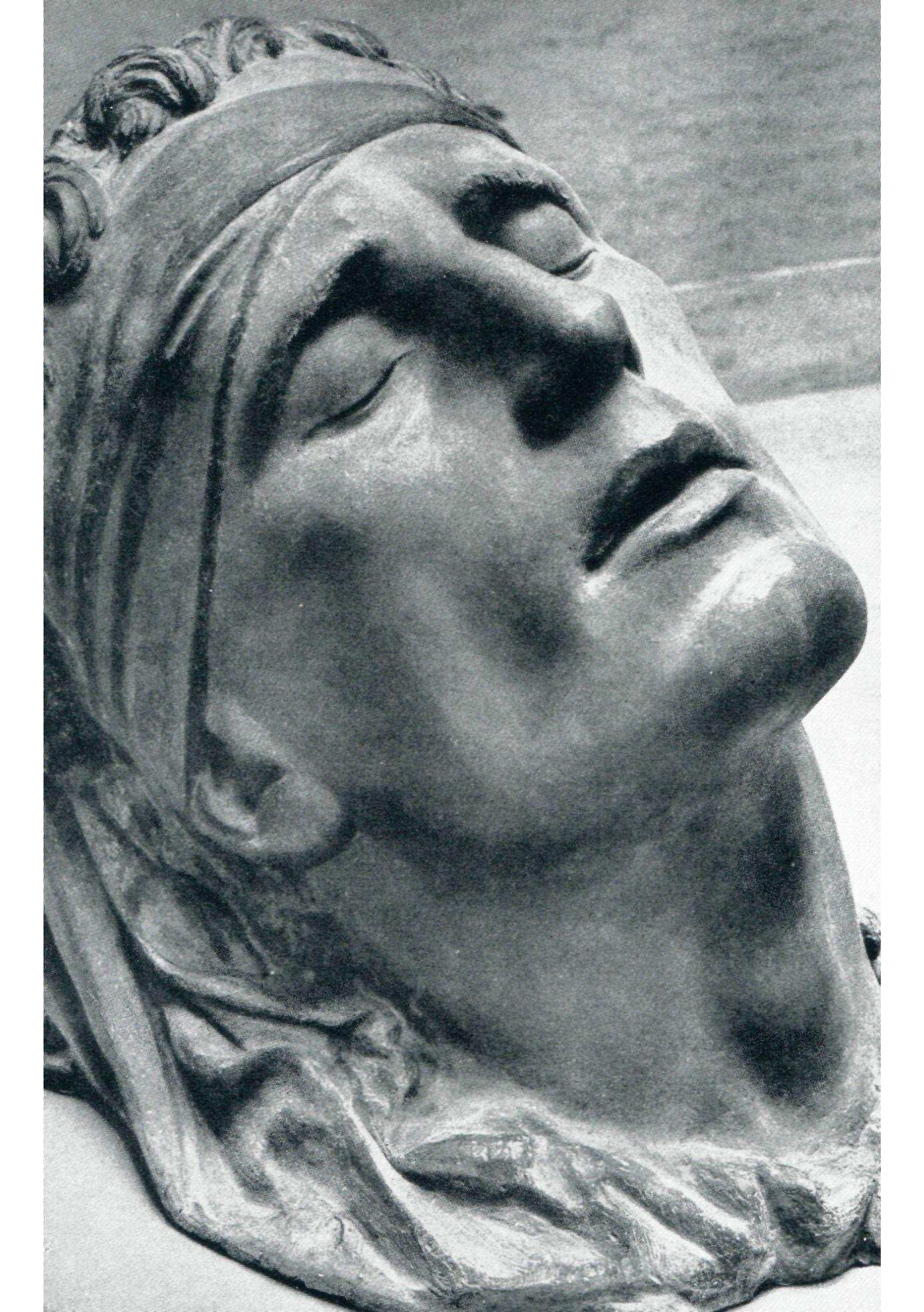
„Vom Kärntner Jägerbataillon Nr. 8 sind im Weltkrieg in Treue für Heimat und Volk auf dem Felde der Ehre gefallen: 38 Offiziere und 1221 Jäger und Unteroffiziere."

ETWAS UNTERHALB DIESER ZEILEN HEISST ES DANN:

„Von dieser Stelle aus zog das Feldjägerbataillon Nr. 8 am 10. August 1914 mit 38 Offizieren und 1222 Mann in den Weltkrieg."

Bild 5: Kurt Zimmermann „Antlitz des Soldaten".
Bild 6 (Rückseite): Paul Bronisch „IN MEMORIAM" aus der Zeitschrift „Die Kunst im Deutschen Reich".





DER

TOTEN

TATEN

RUHM

GRABSCHRIFT

Wanderer steh'!

Ich sage dir, wenn du dich heut abend zum Schlafen legst
Und nicht nach den toten Soldaten frägst:
Wer starb heut für mich?
Und nicht den letzten Gedanken mir schenkst,
Sondern an deine Freuden denkst,
Dann steh ich auf und lauf zu dir
Und küsse dich mit meinem zerschossenen Munde
Und zeige dir meine blutende Wunde,
Daß du die ganze Nacht von mir träumst,
Wenn du das versäumst.
Denn ich und alle, die wir hier liegen,
Starben für Deutschlands Kämpfen und Siegen.
Und nun muß Deutschland unser gedenken und für uns stehn,
Sonst mag und wird Deutschland zugrunde gehn.

Wanderer geh'!

HEINRICH LERSCH

Noch nicht vom dumpfen Kerkerfieber des Lebens zum Zittern entkräftet, von den Seinigen fortgezogen mit einem frohen Abschiednehmen voll Kraft und Hoffnung, ohne die matte satte Betrübnis eines Sterbenden, stürzt der Jüngling in den feurigen Schlachttod wie in eine Sonne, mit einem kecken Herzen, das Höllen ertragen will – von hohen Hoffnungen umflattert – vom gemeinschaftlichen Feuersturm der Ehre umbrauset und getragen – im Auge den Feind, im Herzen das Vaterland – fallende Feinde, fallende Freunde entflammen zugleich zum Tod, und die rauschenden Todes-Katarakten überdecken die stürmende Welt mit Nebel und Glanz und Regenbogen, – alles, was nur groß ist im Menschen, steht göttlich glanzreich in seiner Brust als in einem Göttersaal, die Pflicht, das Vaterland, die Freiheit, der Ruhm. Nun kommt auf seine Brust die letzte Wunde der Erde geflogen: kann er die fühlen, die alle Gefühle wegreißt, da er im tauben Kampfe sogar keine fortschmerzende empfindet? Nein, zwischen sein Sterben und seine Unsterblichkeit drängt sich kein Schmerz, und die flammende Seele ist jetzo zu groß für einen großen, und sein letzter, schnellster Gedanke ist nur der frohe, gefallen zu sein für das Vaterland.

Wollt ihr noch einmal Tränen vergießen, so weint sie, aber es seien nur Freudentränen über die Kraft der Menschheit, über die reine Sonnenflamme der Jugend, über die Verachtung des Lebens wie des Todes, ja über euer Menschenherz, das lieber die Schmerzen der Tränen tragen, als die Freuden der Geister-Siege entbehren will . . . .

J E A N P A U L

. . . „Totenklage ist ein arger Totendienst, Gesell! Wollt Ihr Eure Toten zu Gespenstern machen oder wollt Ihr uns Heimrecht geben? Es gibt kein Drittes für Herzen, in die Gottes Hand geschlagen. Macht uns nicht zu Gespenstern, gebt uns Heimrecht! Wir möchten gern zu jeder Stunde in Euren Kreis treten dürfen, ohne Euer Lachen zu stören. Macht uns nicht ganz zu greisenhaft ernsten Schatten, laßt uns den feuchten Duft der Heiterkeit, der als Glanz und Schimmer über unserer Jugend lag! Gebt Euren Toten Heimrecht, Ihr Lebendigen, daß wir unter Euch wohnen und weilen dürfen in dunklen und hellen Stunden. Weint uns nicht nach, daß jeder Freund sich scheuen muß, von uns zu reden! Macht, daß die Freunde ein Herz fassen, von uns zu plaudern und zu lachen! Gebt uns Heimrecht, wie wir's im Leben genossen haben!"

WALTER FLEX

+

Leicht verschwindet der Taten Spur
Von der sonnenbeleuchteten Erde,
Wie aus dem Antlitz die leichte Gebärde –
Aber nichts ist verloren und verschwunden,
Was die geheimnisvoll waltenden Stunden
In den dunkel schaffenden Schoß aufnahmen –
Die Zeit ist eine blühende Flur,
Ein großes Lebendiges ist die Natur,
Und alles ist Frucht, und alles ist Samen.

FRIEDRICH VON SCHILLER

In den Morgenstunden des 7. März 1940 fiel im Nahkampf eines Stoßtrupps der Unteroffizier Ernst Nielsen. Sein Hauptmann und Führer des Unternehmens fand den nachstehenden Brief bei ihm, den er in der letzten Nacht an seine Mutter geschrieben hatte.

Liebes Muttchen!

Wenn ich falle, Mutter, wirst du klagen,
Tränen weinen, die die starre Rinde
Deines Herzens lösen leicht und linde
Und Dir helfen, Deinen Schmerz zu tragen.

Und Du wirst auch Trauerkleider tragen,
Daß die anderen stumm sich vor Dir neigen,
Schweigend Dir ihr Mitempfinden zeigen
Und Dich nicht nach Deinem Jungen fragen.

Aber niemals, Mutter, darfst Du fragen:
„Warum wurde mir das Los beschieden?"
Wächst aus unsern Gräbern doch der Frieden!
Weinen darfst Du, aber nicht verzagen.

Sieh, wir gehen stolz und ohne Zagen
In den Kampf, den man uns aufgezwungen,
Und wenn einst der Schlußakkord gesungen,
Wird man von der deutschen Jugend sagen,

Daß sie gleich den Helden unsrer Sagen
Sich um ihres Führers Fahne scharte,
Daß sich Deutschland in uns offenbarte,
Deutschland, das wir tief im Herzen tragen.

Wenn ich falle, Mutter, mußt Du's tragen,
Und Dein Stolz wird Deinen Schmerz bezwingen,
Denn Du durftest ihm ein Opfer bringen,
Das wir meinen, wenn wir Deutschland sagen.

Wenn Du diese Zeilen liest, liebes Muttchen, dann hat Dein Junge das Höchste, was er als Soldat geben kann, gegeben, nämlich sein Leben. Doch tröste Dich, Du liebes Muttchen, denn nur Du allein hattest neben meiner großen Liebe zum Vaterland einen Platz in meinem Herzen.
Ein Idealist kämpft bis zum Tod

Dein Junge

... Siehst Du, Mutter, leben, reine Flamme sein, ist das Wichtigste auf der Welt, und das ist mehr und wichtiger, als lange leben und dabei schwelen. Und deshalb habe ich auch gerade in diesen Stimmungen und in diesem Bewußtsein am wenigsten Bangen vor dem Tode, und es kommt mir auch praktisch, nicht nur theoretisch schön vor, inmitten meiner Leute zu fallen. Wollen wir hier glücklich leben, so müssen wir jeden Augenblick auf irgendein tödliches Eisen gefaßt, bereit sein, und wir sind es auch. Und Ihr zuhause tut gut daran, ebenso zu denken und alle Eure Ansprüche auf uns, solange wir außen sind, aufzugeben. Kommen wir zurück, so ist das Leben sowohl für uns wie für Euch ein köstliches Geschenk Gottes.

SOLDAT HANS SCHMIDT

geb. 30. Januar 1886 in Karlsruh, gef. 1. Juni 1916 in der Champagne

+

REQUIEM

Seele, vergiß sie nicht,
Seele, vergiß nicht die Toten!
Sieh, sie umschweben dich,
Schauernd, verlassen,
Und in den heiligen Gluten,
Die den Armen die Liebe schürt,
Atmen sie auf und erwarmen
Und genießen zum letzten Mal
Ihr verglimmendes Leben.

Seele, vergiß sie nicht,
Seele, vergiß nicht die Toten!
Sieh, sie umschweben dich,
Schauernd, verlassen,
Und wenn du dich erkaltend
Ihnen verschließest, erstarren sie
Bis hinein in das Tiefste.
Dann ergreift sie der Sturm der Nacht,
Dem sie, zusammengekrampft in sich,
Trotzten im Schoße der Liebe,
Und er jagt sie mit Ungestüm
Durch die unendliche Wüste hin,
Wo nicht Leben mehr ist, nur Kampf
Losgelassener Kräfte
Um erneuertes Sein!
Seele, vergiß sie nicht,
Seele, vergiß nicht die Toten!

FRIEDRICH HEBBEL

DIE FRÜHEN GRÄBER

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährt der Nacht!
Du entfliehst? Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.

Des Maies Erwachen ist nur
Schöner noch, wie die Sommernacht,
Wenn ihm Tau, hell wie Licht, aus der Locke träuft,
Und zu dem Hügel herauf rötlich er kömmt.

Ihr Edleren, ach es bewächst
Eure Male schon ernstes Moos!
O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich röten den Tag, schimmern die Nacht.

K L O P S T O C K

+

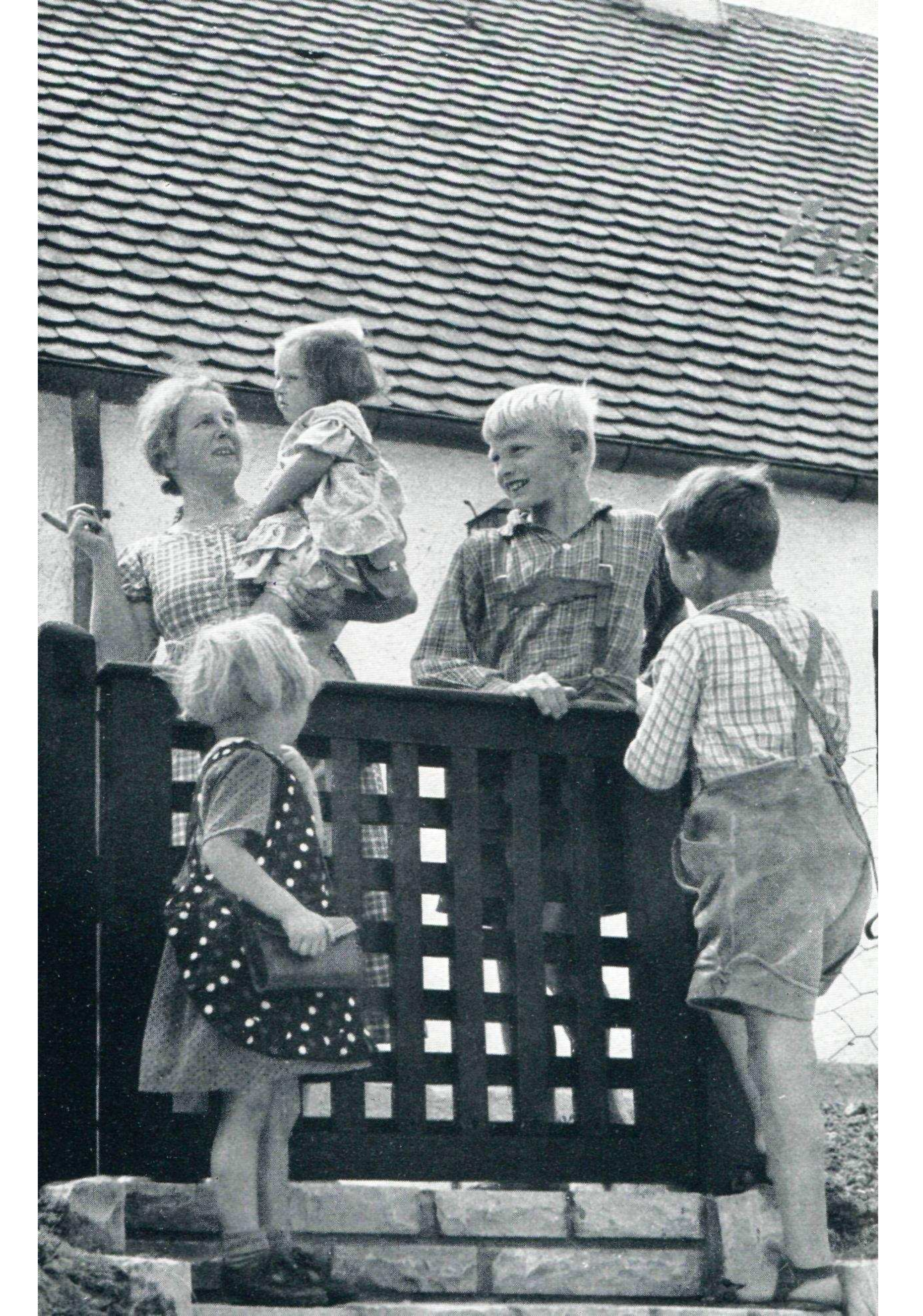
DIE ENTSCHLAFENEN

Einen vergänglichen Tag lebt ich und wuchs mit den Meinen,
Eins ums andere schon schläft mir und fliehet dahin.
Doch, ihr Schlafenden, wacht am Herzen mir, in verwandter
Seele ruhet von euch mir das entfliehende Bild.
Und lebendiger lebt ihr dort, wo des göttlichen Geistes
Freude die Alternden all, alle die Toten verjüngt.

H Ö L D E R L I N

Bild 7: Hans Mallon Ehrenmal in Bergen auf Rügen.


WIG IST DER TOTEN TATENRUHM



Ich schreibe Dir, da ich eben einen ruhigen Augenblick finde. Was wir eigentlich verloren haben, fühlt niemand als wir. Aber unter uns allen verlor niemand soviel als ich, weil ich ihn liebte, weil ich in ihm die ganze Welt fand! Wie öde mir das Leben vorkommt, kann ich nur fühlen; diesen treuen Anteil an meinem Wesen kann mir nichts, nichts mehr auf der Welt ersetzen. Mein Trost, meine Kinder seiner würdig zu bilden, ist noch der einzige, den ich haben kann auf dieser Welt; sie allein halten mich noch am Leben. Bei meinem Leiden ist mir der Rückblick auf mein Leben mit ihm ein Trost, denn ich suchte mit allem, was in meinen menschlichen Kräften stand, von ihm abzuwenden, was ihm hätte nachteilig sein können. Ich habe seinen Geist, seine volle rege Tätigkeit unterhalten, indem ich nur für ihn lebte. Ohne mich wäre er vielleicht nicht so lange der Welt geblieben. Dieser schöne Zweck des Lebens ist nun nicht mehr für mich; ich muß meine Kinder an mein Herz drücken und fühlen, warum ich noch lebe, wenn mir mein ganzer Verlust einfällt.

CHARLOTTE VON SCHILLER
an ihre Schwägerin Luise am 12. 6. 1805

Bild 8: Der Sieg des Lebens.

Das Arioso von Händel war verklungen. Stumm saß die Mannschaft, den Blick in die Helle des Tages gewendet, der leuchtend vor den hohen Fenstern stand. Einer sprach das „Kriegsgebet" von Ferdinand Oppenberg. Da war es den Männern wie vor dem zweiten Gefecht, in das sie wissend gegangen. Als aus dem Marsch zur Front sich plötzlich der Kampf ergeben, waren sie hineingestürzt ohne Besinnen. Bei der späteren neuen Bereitstellung im Walde, da traten sie an, wissend um die Majestät des Todes. Es wölbten sich schon Grabhügel im Wald, den sie nun gewonnen. Doch war dies neue Bereiten nicht minder begeistert, nur ernster, und mit dem Bewußtsein, daß das Leben des einzelnen nichts gilt, wenn es um Sein oder Nichtsein des Volkes geht.
Bei diesem Sturm war er schwer verwundet worden, der Kamerad, um den sie in dieser Stunde trauerten. Längst waren die Geschütze verstummt, Waffenruhe war eingetreten. Noch immer hatten sie auf glückliche Botschaft aus dem fernen Lazarett gewartet, bis schließlich doch die Kunde eintraf, daß er aus der tiefen Ohnmacht nur noch zu kurzer Klarheit erwacht war. In diesen Minuten aber gehörte sein Denken der Mutter. Ihr schrieb er, halb im Traum, tröstende Worte, wohl wissend um seinen Tod, doch stark im Willen, der Mutter das Erinnern an einen tapferen Sohn zu bewahren.
Von diesem Getreuen sprach der Kompanieführer, still und ohne überflüssige Gesten. Er hob ihn auf den großen Schild der Kameradschaft, die sich bewährte.
Stehend hörten sie, von Geigen gespielt, das Lied vom guten Kameraden.

Dann wies sie das Lied, in tiefer Gläubigkeit gesungen, „Nun laßt die Fahnen fliegen" in Dienst und Aufgabe zurück. Am Abend dieses Tages saß einer allein an dem Tisch und schrieb einen Brief an die Mutter des toten Kameraden:

. . . ich habe heute vormittag in unserer stillen Gedenkfeier die Worte gehört, die Ihr tapferer Sohn in der letzten Erleuchtung seines Geistes an Sie geschrieben hat. Sie werden Ihnen mehr bedeuten denn alle wohlmeinenden Worte des Trostes, die wir sprechen können. Sein Mund ist stumm, es reden ewig seine Taten. Von diesen aber dürfen wir Ihnen sagen, sie dürfen wir Ihnen und uns zum Trost anrufen und stets daran denken.

Nicht Übermut trieb ihn in die vorderste Linie, die Gewißheit, daß das Leben stets über den Tod siegt, war in ihm wohl so wach, daß er alles tat, um diesem Leben zu dienen. Und doch traf ihn der Tod in der stärksten Entfaltung seines lebenschaffenden Willens. Weil er der Tapferste war, kann er nicht tot sein. Er lebt über die Todesstunde hinaus, ruht in unserer Kraft! Ist da die Frage, ob wir ihn nach dem Tode wiedersehen werden, nicht so gering, wo er doch in uns ist, jetzt und in den weiteren Kämpfen? So denken wir an Ihren lieben Sohn, unseren tapferen Kameraden. Und diese Worte, die wir nun gesprochen, sind nichts anderes als das Gebet unseres Toten, mit dem er uns im Leben wie oft wachgerufen, in Gott zu sein. Deshalb durften wir Ihnen schreiben, Sie stolz zu machen . . .

GEFREITER ALWIN RUFFER

Alles Leben führt in den Tod – das ist eine Wahrheit. Die andere ist: alles echt gelebte Leben trägt einen Kern von Ewigkeit in sich. Wie sich der auswirkt, darüber grübeln wir nicht, aber wir wissen, er ist. Das ist die Wirklichkeit in uns, um die sich alles Dasein dreht.

G E O R G S T A M M L E R

+

Wir sangen heilige Gesänge von dem, was besteht, was fortlebt unter tausend veränderten Gestalten, was war und ist und sein wird, von der Unzertrennlichkeit der Geister, und wie sie Eines seien von Anbeginn und immerdar, so sehr auch Nacht und Wolke sie scheide, und aller Augen gingen über vom Gefühle dieser Verwandschaft und Unsterblichkeit. Ich war ganz ein andrer geworden. Laßt vergehen, was vergeht, rief ich unter die Begeisterten; es vergeht, um wiederzukehren, es altert, um sich zu verjüngen, es trennt sich, um sich inniger zu vereinigen, es stirbt, um lebendiger zu leben.

H Ö L D E R L I N

+

AN DIE ELTERN EINES GEFALLENEN KAMERADEN.

24. August 1915.

. . . . . Gott gebe Ihrem elterlichen Herzen einen Teil der Kraft und des Stolzes seiner Heldenseele! Glauben Sie mir, Sie tun ihm die letzte Liebe, wenn Sie seinen Tod so tragen, wie es seiner würdig ist und wie er es wünschen würde!
Gott lasse seine Geschwister, an denen er so brüderlich hing, aufwachsen ihm gleich an Treue, Tapferkeit und Weite und Tiefe der Seele!

In aufrichtiger Verehrung Ihr

D R W A L T E R F L E X

DER SIEG DES LEBENS

EWIGER TROST

Über all deinem Leid
Schwingt ein funkelnder Lichtertanz
Um eines Herzens blutenden Dornenkranz
Weben stille Gestirne Vergessenheit,
Wirken und weben aus ewigem Glanz.

In die sterntiefe Nacht
Leg' dein zitterndes Herz zur Ruh.
Steter Wandel deckt alle Wunden zu,
Löscht die Flamme, löst ihre Todesmacht.
Glaub', deine Väter, sie litten wie du.

E. G. KOLBENHEYER

+

Wer einsam duldet, fühlt die tiefste Pein,
Fern jeder Lust, trägt er den Schmerz allein;
Doch kann das Herz viel Leiden überwinden,
Wenn sich zur Qual und Not Genossen finden.

SHAKESPEARE

+

Man kann sich aber eine Religion nach arischer Auffassung nicht vorstellen, der die Überzeugung des Fortlebens nach dem Tode in irgendeiner Form mangelt.

ADOLF HITLER

In unsres Landes braunem Erdreich mild
Steht ein vergangen-unvergänglich Bild.
Von seinen stillen Strahlen angeschienen
Empfinden wir: wir sind von einer Kette,
Und ob das Glied auch rostet und zerbricht,
Die Kette rostet nicht und endet nicht.

D A N T E

+

Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen und
nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es ins Leben zurück und
lehret ihn handeln;
Diesem stärkt es, zu künftigem Heil,
im Trübsal die Hoffnung:
Beiden wird zum Leben der Tod!

J O H A N N W O L F G A N G V O N G O E T H E

+

Weinende Augen haben süßen Mund. Nicht nur aus Freude, sondern auch aus Jammer erwächst große Liebe. Wenn einer die Geschichte seiner Liebe auf die Waage legt, sie zu wägen, so wird sich ihm nie etwas anderes ergeben als Freude und Jammer.

W O L F R A M V O N E S C H E N B A C H

LEBENSLAUF

Größeres wolltest auch du, aber die Liebe zwingt
All uns nieder, das Leid beuget gewaltiger,
Doch es kehret umsonst nicht
Unser Bogen, woher er kommt.

Aufwärts oder hinab! wehet in heiliger Nacht,
Wo die stumme Natur werdende Tage sinnt,
Weht im nüchternen Orkus
Nicht ein liebender Odem auch?

Dies erfuhr ich. Denn nie, sterblichen Meistern gleich,
Habt ihr Himmlischen, ihr Alleserhaltenden,
Daß ich wüßte, mit Vorsicht
Mich des ebenen Pfads geführt.

Alles prüfe der Mensch, sagen die Himmlischen,
Daß er, kräftig genährt, danken für alles lern,
Und verstehe die Freiheit,
Aufzubrechen, wohin er will.

H Ö L D E R L I N

+

Der Mensch soll an Unsterblichkeit glauben, er hat dazu ein Recht, es ist seiner Natur gemäß. . . Die Überzeugung unserer Fortdauer entspringt mir aus dem Begriff der Tätigkeit; denn wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinen Geist nicht ferner auszuhalten vermag.

J O H A N N W O L F G A N G V O N G O E T H E

UNSTERBLICH IST DAS LEBEN, SEIN TRÄGER DAS VOLK

Jahrhundertelang sind wir daran gewöhnt worden und werden es auch heute noch, Leben und Tod als organische Gegensätze zu empfinden. Dieser Gedankengang stammte aus einer Zeit der Zersetzung, die rein ichsüchtig jeden Natur-Zusammenhang verloren hatte und nun übergegangen war in die Dogmatik unserer Kirchen, aber auch in das Denken nichtkirchlicher Schichten. Dabei beweist uns ein offener Blick in die Natur, daß das Leben kein Gegensatz zum Tode ist, sondern daß wir den Tod nur als Ereignis bei einem Einzelwesen beobachten können, nicht als Ganzes. Das Einzelwesen wird geboren und stirbt, das Leben geht weiter. Somit stehen sich also Geburt und Tod als organische und durchaus natürliche Gegensätze einander gegenüber, während das Leben ein umfassender Begriff ist, der Geburt und Tod vereinigt. Wie Goethe in genialer Unbefangenheit von der Natur sagte, daß sie den Tod als Mittel brauche, um immer wieder neues Leben zu zeugen. Diese Anschauung über die Natur mag vom menschlichen Einzelstandpunkt aus grausam erscheinen. Es ist sehr wohl möglich, daß wir alle uns nur selten zu der Höhe dieser Anschauung erheben können, nichtsdestoweniger bleibt sie als wahr bestehen und wirkt sich aus, gleich wie wir darüber denken. Die Behauptung jedoch, daß der Tod der Gegensatz vom Leben sei, hat unter Millionen Menschen eine seelische Verzweiflung großgezüchtet und die verschiedensten Versuche gezeitigt, den Tod als „der Sünde Sold" zu überwinden oder sonstige Tröstungsmittel anzuwenden.

ALFRED ROSENBERG

Gegen Schicksalstücke hilft nur eines: Standhaftigkeit.

F R I E D R I C H D E R G R O S S E

+

MORGENGEBET

O wunderbares, tiefes Schweigen,
Wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging der Herr durchs stille Feld.

Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen,
Wo ist die Sorge nun und Not?
Was mich noch gestern wollt' erschlaffen,
Ich schäm' mich des im Morgenrot.

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger, frohbereit
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, übern Strom der Zeit.

E I C H E N D O R F F

TROST

Es haben viel Dichter gesungen
Im schönen deutschen Land,
Nun sind ihre Lieder verklungen,
Die Sänger ruhen im Sand.

Aber solange noch kreisen
Die Stern' um die Erde rund,
Tun Herzen in neuen Weisen
Die alte Schönheit kund.

Im Walde da liegt verfallen
Der alten Helden Haus,
Doch aus den Toren und Hallen
Bricht jährlich der Frühling aus.

Und wo immer müde Fechter
Sinken im mutigen Strauß,
Es kommen frische Geschlechter
Und fechten es ehrlich aus.

E I C H E N D O R F F

+

Die meisten Menschen wissen garnicht, wie schön die Welt ist und wieviel Pracht in den kleinsten Dingen, in irgendeiner Blume, einem Stein, einer Baumrinde oder einem Birkenblatt sich offenbart. Die erwachsenen Menschen, die Geschäfte und Sorgen haben und sich mit lauter Kleinigkeiten quälen, verlieren allmählich ganz den Blick für diese Reichtümer, welche die Kinder, welche aufmerksam und gut sind, bald bemerken und mit ganzem Herzen

lieben. Und doch wäre es das Schönste, wenn alle Menschen in dieser Beziehung immer wie aufmerksame und gute Kinder bleiben wollten, und wenn sie die Fähigkeiten nicht verlieren würden, sich an einem Birkenblatt oder an der Feder eines Pfauen oder an der Schwinge einer Nebelkrähe so innig zu freuen wie an einem großen Gebirge oder einem prächtigen Palast. Es geht eine große und ewige Schönheit durch die ganze Welt, und diese ist gerecht über den kleinen und großen Dingen verstreut.

RAINER MARIA RILKE

+

SOLDATENKIND

Wenn ein Krieger feindlichen Feuern
Stürmend erlag,
Dann muß sich sein Leben erneuern
Am späten Tag.

Hält ein Mädchen zitternd in Händen
Kunde vom Tod,
Dann darf es im Weinen nicht enden
Und in der Not.

Trägt es unterm Herzen den Erben,
Lebt der Soldat.
Dann wächst aus dem einsamen Sterben
Dem Volk die Saat.

Denn dem Knaben eines Soldaten,
Der fechtend fiel,
Bestimmen die ehernen Taten
Sein Lebensziel.

SOLDAT HANS BAHRS

Wichtig nehmen alle das Sterben,
Aber noch ist der Tod kein Fest.
Noch erlernten die Menschen nicht,
Wie man die schönsten Feste weiht.
Den vollbringenden Tod zeige ich euch,
Der den Lebenden ein Stachel und ein Gelöbnis wird.

Seinen Tod stirbt der Vollbringende siegreich,
Umringt von Hoffenden und Gelobenden.
Also sollte man sterben lernen,
Und es sollte kein Fest geben,
Wo ein solcher Sterbender
Nicht der Lebenden Schwüre weihte.
Also zu sterben ist das Beste,
Das zweite ist, im Kampfe zu sterben
Und eine große Seele zu verschwenden.
Aber dem Kämpfenden gleich verhaßt wie dem Sieger
Ist euer grinsender Tod,
Der heranschleicht wie ein Dieb
Und doch als Herr kommt.

N I E T Z S C H E

+

AUS DER REDE DES FÜHRERS ZUM HELDENGEDENKTAG AM 10. 3. 1940

... Wenn das Leben zu seiner Behauptung, soweit wir die Natur überblicken und in ihr Walten Einsicht gewonnen haben, immer wieder Opfer fordert, um neues Leben zu gebären, und Schmerzen zufügt, um Wunden zu heilen,

dann ist der Soldat in diesem Ringen der erste Repräsentant des Lebens. Denn er stellt zu allen Zeiten jene beste Auslese der Völker dar, die durch ihren Lebenseinsatz und – wenn notwendig – durch ihre Lebenshingabe das Leben der übrigen Mit- und damit Umwelt ermöglicht und sicherstellt. Er tritt daher in den Stunden, in denen die Vorsehung den Wert der Völker abwägt, vor das Gottesgericht des Allmächtigen.

In ihm werden die Nationen gewogen und entweder zu leicht gefunden und damit ausgelöscht aus dem Buch des Lebens und der Geschichte oder als würdig genug gesehen, um neues Leben zu tragen. Nur wer aber selbst Gelegenheit hatte, im Kampfe der härtesten Bedrängnis entgegenzutreten, wer selbst den Tod in jahrelangem Bemühen um sich streichen sah, weiß die Größe des Einsatzes des Soldaten zu ermessen, die ganze Schwere seines Opfers zu würdigen. Aus dem Instinkt der Lebensbehauptung heraus hat daher die Menschheit allgemein gültige Maßstäbe gefunden für die Bewertung derjenigen, die bereit waren, sich selbst aufzugeben, um der Gemeinschaft das Leben zu erhalten. Gegen den widerwärtigen Egoisten stellt sie den Idealisten, und wenn sie den einen als Feigling verachtet, dann dankt sie um so mehr aus der unbewußten Erkenntnis der gebrachten Opfer dem anderen. Sie glorifiziert ihn zum Helden und hebt ihn damit heraus aus dem Durchschnitt gleichgültiger Erscheinungen. Kein Volk aber hat mehr Recht, seine Helden zu feiern, als das deutsche.

Quellennachweis für zeitgenössische Autoren

Den im „Verzeichnis der zeitgenössischen Autoren" genannten Verlagen danken wir für die freundlichst erteilte Abdruckgenehmigung.

Bildnachweis: Charlotte Rohrbach 2, 6 – Heinrich Hoffmann 3 – Schmidt 4 – Dolf Siebert 5 – Max Göllner 8 – Archiv Reichsbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge e. V., Berlin 7. – Druck: Scharfes Druckereien K.-G., Wetzlar
Umschlagzeichnung Joachim Romann, Offenbach am Main.